

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2007

Übersetzen im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (München), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Wien), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Harro Müller (New York), Maria Pörrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2007
13. Jahrgang

Übersetzen im Vormärz

herausgegeben von

Bernd Kortländer und Hans T. Siepe

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2008
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-688-9
www.aisthesis.de

Eine kosmopolitische Geselligkeit“) nicht ersetzt wurden. Zur Ehrenrettung von Ferdinand Gregorovius und für alle Liebhaber seiner Schriften sei am Ende auch noch angemahnt, daß es sich bei ihm – auch im Vergleich mit Lewald – um alles andere als einen „ganz trockenen Wissenschaftler“ (S. 97) handelt.

Bernhard Walcher (Heidelberg)

Eduard Mörike. Ästhetik und Geselligkeit. Hg. Wolfgang Braungart, Ralf Simon. Tübingen: Niemeyer, 2004. 253 Seiten.

Das Mörike-Jahr 2004, mit der 200. Wiederkehr seines Geburtstags, hat zwar die allgemeine Anerkennung Mörikes erheblich gesteigert; der wissenschaftliche Ertrag hingegen blieb, schon in quantitativer Hinsicht, eher begrenzt. Zu den zweifellos wichtigen Veröffentlichungen gehört der von Wolfgang Braungart und Ralf Simon herausgegebene Band, in dem die Vorträge einer bereits 2003, also im Vorfeld des Jubiläumsjahrs, abgehaltenen Tagung versammelt sind. Dabei handelt es sich (was bei Tagungsbänden ja keineswegs selbstverständlich ist) durchweg um qualitativ hochstehende und informative Beiträge, die auch dort die Kenntnis des Mörikeschen Werks erweitern, wo sie dicht an die bisherige Forschung anschließen. Wie bei Mörike kaum anders zu erwarten, steht seine Lyrik im Zentrum; sieben der insgesamt zwölf Beiträge befassen sich mit ihr. Renate von Heydebrand (*„Unbekanntes Webe?“ Zum Geschlechterverhältnis in Eduard Mörikes Liebeslyrik*, S. 104-122) untersucht das Verhältnis von Geselligkeit und Sexualität; nach eingehenden Analysen von *Verborgenheit* und *Erstes Liebeslied* erarbeitet sie in erprobt profunder Kenntnis des Gedichtwerks vier Modelle der Liebeslyrik Mörikes. Gleichfalls den Liebesgedichten gilt der Beitrag von Ralf Simon (*Mörikes poetische Szene und ihre unausgesetzte Verbinderung*, S. 123-138); mit einigem terminologischen Aufwand erweist er erneut die *Peregrina*-Gedichte als das Zentrum von Mörikes Liebeslyrik, dessen weitere Liebesgedichte nichts anderes als die „Dissemination“ (S. 125) der in *Peregrina* gestalteten ‚Urszene‘ seien. Der Beitrag von Klaus Weimar (*Sich in sich selbst und in die Welt finden. Bemerkungen zu zwei Gedichten aus Mörikes ‚Maler Nolten‘*, S. 139-156) gilt den beiden Gedichten *Im Frühling* und *Aufgeschmückt ist der Freudensaal* in den Fassungen im *Maler Nolten*; er bietet einleitend ein gelungenes Panorama aller Gedichte im Roman und zeigt dann in eingehender Analyse vor allem den lyrischen ‚Vorgang‘ in beiden Gedichten. Dem Alltägli-

chen und Banalen sowie dessen Funktion in Mörikes Lyrik fragt Thomas Althaus nach (*Nichtssagende Dinge. Die Funktion des Unwichtigen bei Mörike*, S. 156-176); er kann zeigen, dass solche „biedermeierliche Pflege des Unerheblichen“ (S. 159) nicht zuletzt, so an *Erinna an Sappho*, als Einspruch gegen den Tod als der Negation schlechthin zu verstehen ist. Mörikes Umgang mit der Antike steht im Mittelpunkt von Christina Müllers genauer Auseinandersetzung mit der *Häuslichen Szene (Mörikes Lyrik und die antike Literatur. Am Beispiel der ‚Häuslichen Szene‘*, S. 177-190); sie zeigt dabei vor allem, in welchem hohem Maß die vordergründige Naivität des Gedichts inszeniert und also eine vermittelte ist. Günter Oesterle (*Die Grazie und ihre modernen Widersacher. Soziale Verhaltensnormierung und poetische Polemik in Eduard Mörikes Epistel ‚An Longus‘*, S. 190-219) bietet eine eingehende, das Gedicht sehr genau im kulturellen Kontext verortende Analyse von *An Longus*, das er als „Stadtgedicht“ (S. 192) versteht und als subtile Auseinandersetzung mit Modernisierungserfahrungen erweisen kann. Helmut J. Schneider untersucht am Beispiel der *Wald-Idylle* die Beziehung des Lyrikers Mörike zur lyrischen Tradition, insbesondere in ihrem Verhältnis zur eigenen poetischen Kreativität (*Vom Zünden der Tradition. Märchen, Idylle und lyrisches Subjekt in in Mörikes ‚Wald-Idylle‘*, S. 221-238) und bestimmt so seinen spezifischen literaturhistorischen Ort. Die Beiträge zur Lyrik konzentrieren sich auf Einzeldeutungen, die freilich stets in umfassende Fragestellungen durchaus unterschiedlicher Art integriert sind; es lässt sich von paradigmatischen Analysen sprechen, in denen die Feststellung der Herausgeber in der *Einführung* (S. 1-8) bestätigt wird, dass Mörike „eine langsame, wiederholte Lektüre“ verlange und „ein besonderes Gefühl für Form und eine Willigkeit, dem Kleinen als solchem nachzugehen“ (S. 4). Bemerkenswert ist zudem die Mischung der behandelten Gedichte; neben die kanonisierten (wie etwa *Peregrina* oder *Erinna an Sappho*) treten andere, bisher in der Forschung eher weniger beachtete, sozusagen ‚semi-kanonisierte‘ Texte (wie *An Longus*, *Wald-Idylle* oder Mörikes Alltagsgedichte). Hier erhält, nicht zuletzt in kulturhistorischem Kontext, ein Bereich der Lyrik Mörikes größere Aufmerksamkeit, der bisher eher vernachlässigt wurde.

Eröffnet wird der Band mit drei Beiträgen zu Mörikes lange Zeit nur wenig beachtetem und unterschätztem Roman *Maler Nolten*. Stefan Scherer (*Naive Re-Flexion. Romantische Texturen, erzählte Theatralität und maskiertes Rollensprechen im ‚Maler Nolten‘ (Epigonalität und Modernität eines ‚Schwellentexts‘ in der ‚Schwellenepoche‘ 1830-1850)*, S. 5-30) weist die zentrale Bedeutung der Aufführung von Tiecks *Verkehrter Welt* für die Struktur

des Romans nach und zeigt davon ausgehend dessen bisher nur wenig gesehene Nähe zu den romantischen Romanen (Tieck, Brentano, Arnim). Dem zentralen Thema der Täuschung und den damit verbundenen Identitätsproblemen der Figuren des Romans spürt Claudia Liebrand nach (*Maskenkorrespondenz*: „Die Briefintrige im ‚Maler Nolten‘“, S. 30-51); Kristin Rheinwald (*Magischer Firniß* – ‚herrlicher Kreis‘ – hohe Einsamkeit. *Das Scheitern der Liebe im ‚Maler Nolten‘*, S. 53-79) untersucht die im Roman dargestellte und inszenierte Geselligkeit, in der freilich die zentralen Figuren letztlich Außenseiter bleiben. Die Aufsätze bestätigen die hohe Bedeutung des *Maler Nolten* als einem der wichtigsten Romane der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts; sie schließen an die in jüngerer Zeit bemerkenswert zahlreichen Studien zu diesem Roman an (seit den späten achtziger Jahren sind mehr als zehn Monographien und eine Reihe von Aufsätzen zum *Maler Nolten* erschienen), führen die Forschungsdiskussionen weiter und decken bisher nicht gesehene Facetten des Romans auf.

Zwei weitere Beiträge des Bandes beschäftigen sich mit Texten Mörikes, die (wie zuvor bei der Lyrik) als ‚semi-kanonisiert‘ bezeichnet werden können. Wolfgang Braungart (*Der Künstler als Freund. Mörikes ‚Hutzelmännlein‘ im Kontext seiner geselligen Erzählkunst*, S. 81-101) zeigt in einer eingehenden Analyse des *Stuttgarter Hutzelmännleins*, wie sehr Mörikes Erzählungen in bürgerliche Geselligkeit eingebettet sind und gerade auch aus dieser Einbettung ihre ästhetische wie zugleich moralische Qualität erhalten: „Es geht um das Erzählen als einer zutiefst humanen Handlung: als ein Erzählen von der gelingenden Kunst und dem gelingenden Leben“ (S. 96). Mathias Mayer setzt sich in seinem den Band beschließenden Beitrag mit der *Idylle vom Bodensee* auseinander (*Die Idylle, der Boden und der See. Zu hermeneutisch-poetologischen Problemen bei Mörike*, S. 239-253) und zeigt, nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Gattungstradition, deren mehrfache Doppelbödigkeit.

Der Band überzeugt auch durch die Vielfalt der Herangehensweisen. Die derzeit gängigen methodisch-theoretischen Zugänge, überkommene und lange bewährte ebenso wie derzeit avancierte, sind hier vertreten; Mörikes Werk, so zeigt der Band, kann in sehr unterschiedlicher Weise und für unterschiedliche Konzepte zur Herausforderung werden, was nicht zuletzt dessen Lebendigkeit bestätigt. Gemeinsam ist den Beiträgen in der Unterschiedlichkeit ihrer theoretischen Ausrichtung die immer wieder vorgenommene Konzentration aufs einzelne Werk und dessen genaue Lektüre; sie realisieren damit durchweg eine Feststellung der He-

rausgeber: „Zu Mörikes unkomplizierter Kompliziertheit aber mag gehören, dass ihn nur mit Gewinn lesen kann, wer überhaupt noch lesen kann“ (S. 4). In manchen Beiträgen ist freilich eine gewisse Diskrepanz zwischen dem Gegenstand und der gewählten Objektsprache festzustellen. Die Bemerkung der Herausgeber, „dass Mörike deshalb so kompliziert ist, weil er Kompliziertheit im Unkomplizierten tarnt“ (S. 3), trifft in der Umkehrung manchen Beitrag: Da wird gelegentlich in hochkomplizierter Wissenschaftssprache dargelegt, was sicher hochkomplex ist, aber doch vielleicht nicht unbedingt einfacher, aber klarer und durchsichtiger (und mitunter auch weniger hochgestochen) formuliert werden könnte, ohne dass durch solche stilistische wie gedankliche Komplexitätsreduktion Erkenntnis verloren ginge. Da dennoch alle Beiträge mit Gewinn zu lesen sind, soll auch keiner eigens benannt werden; möge der Leser, die Leserin entscheiden, welche der Rezensent im Blick hat.

In seiner Gänze dokumentiert der Band zum einen den Stand der Mörike-Forschung; zum anderen werden hier weiterführende Fragestellungen erarbeitet und so Felder künftiger Forschung eröffnet. Vor allem zwei Problembereiche sind zu nennen, für die der Band wesentliche Anregungen zu weiterer Arbeit bietet: die umfassendere literatur- und vor allem auch kulturhistorische Einordnung des Mörikeschen Werks, womit auch die Frage nach dessen Beziehung zu Modernierungsprozessen verknüpft ist, und die Einbettung des Werks in den Kontext bürgerlicher Geselligkeit des 19. Jahrhunderts. Beide Fragestellungen bedingen auch Verschiebungen in der Gewichtung einzelner Werke oder Werkgruppen oder jedenfalls Erweiterungen über das Korpus der bisher hauptsächlich behandelten Texte hinaus. Dabei bedarf es im Übrigen auch der grundsätzlichen Erörterung des von Thomas Althaus aufgeworfenen Problems, dass „Analysen, die Wichtiges vom Unwichtigen abzusetzen trachten, [...] sich latent im Widerspruch zum Werk“ befinden (S. 157), oder, wie es die Herausgeber im Anschluss an Althaus formulieren, dass der „Versuch, das Nichtssagende und Unwichtige [wie es etwa in Mörikes Alltagslyrik zur Sprache kommt] zu thematisieren, ohne es gerade durch die interpretatorische Konzentration doch wieder wichtig und vielsagend zu machen“ (S. 3), möglicherweise in performative Widersprüche führt. Drei Beiträge, die in besonderer Weise künftige Forschungen initiieren könnten, seien eigens genannt: Stefan Scherers klug abwägende Überlegungen zum literaturhistorischen Ort des *Maler Nolten* und des Autors Mörike überhaupt in der Vormärz-Epoche, Günter Oesterles eingehender Nachweis, in welchem Maße und mit welcher Sensibi-

lität Mörike auf Modernierungsphänomene reagiert, und Wolfgang Braungarts reflektierte und überzeugende Darlegungen zur Verbindung von Geselligkeit und Erzählweise bei Mörike. Braungart stellt, im Blick auf die Mörike-Forschung der letzten Jahre, auch fest: „Wir, die Zunft der Literaturwissenschaftler, haben uns, scheint mir, ein wenig angewöhnt, die poetologisch-ästhetische Reflexion, die das Kunstwerk der Moderne in der Tat so häufig auch leistet, gleichsam selbstverständlich als das eigentliche ‚Adelsdiplom der Kunst‘ anzusehen, vielleicht in der Hoffnung, daß dabei auch etwas Glanz auf uns, die das bemerken, und auf unsere Disziplin fällt, die dafür zuständig ist. Es scheint mir höchste Zeit für eine Selbstbefragung der Literaturwissenschaft auch in dieser Hinsicht, warum wir gerade Selbstbezüglichkeit und Selbstreflexivität der Kunst so sehr favorisieren, wo sie doch eigentlich nichts anderes als Tautologien hervorbringt“ (S. 85). Bei Mörike scheint der Nachweis der hohen „Selbstbezüglichkeit und Selbstreflexivität“ seines Werks (die in diesem Band durchweg bestätigt werden) nicht mehr unbedingt erforderlich zu sein: Dass Mörike keineswegs ein naiver, sondern ein höchst reflektierter Autor war (gerade auch in seiner Lyrik), dürfte sich inzwischen herumgesprochen haben (und wer es jetzt noch nicht weiß, dem ist ohnehin nicht zu helfen). Dergleichen kann künftig in den Hintergrund treten, ohne dabei freilich wiederum vergessen zu werden. Die Phase der notwendigen Aufwertung Mörikes in der Neueinschätzung seiner Lyrik und vor allem auch in der intensiven Auseinandersetzung mit dem *Maler Nolten* kann wohl als abgeschlossen gelten; der Rezensent erlaubt sich, hier auf das 2004 erschienene *Mörike-Handbuch* zu verweisen, in dem die Mörike-Forschung, mit Ausblicken aufs künftig Mögliche und Wünschenswerte, zusammengefasst ist.¹ Der vorliegende Band eröffnet weitere Perspektiven; mit dem Abschluss der Edition der Briefe Mörikes innerhalb der historisch-kritischen Ausgabe im Jahr 2007 und dem absehbaren Abschluss dieser Ausgabe überhaupt sind zudem gute Grundlagen künftiger Forschung gegeben.

Reiner Wild (Mannheim)

¹ *Mörike-Handbuch. Leben-Werk-Wirkung*. Hg. v. Inge und Reiner Wild unter Mitarbeit von Ulrich Kittstein. Stuttgart Weimar 2004.